

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 18

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

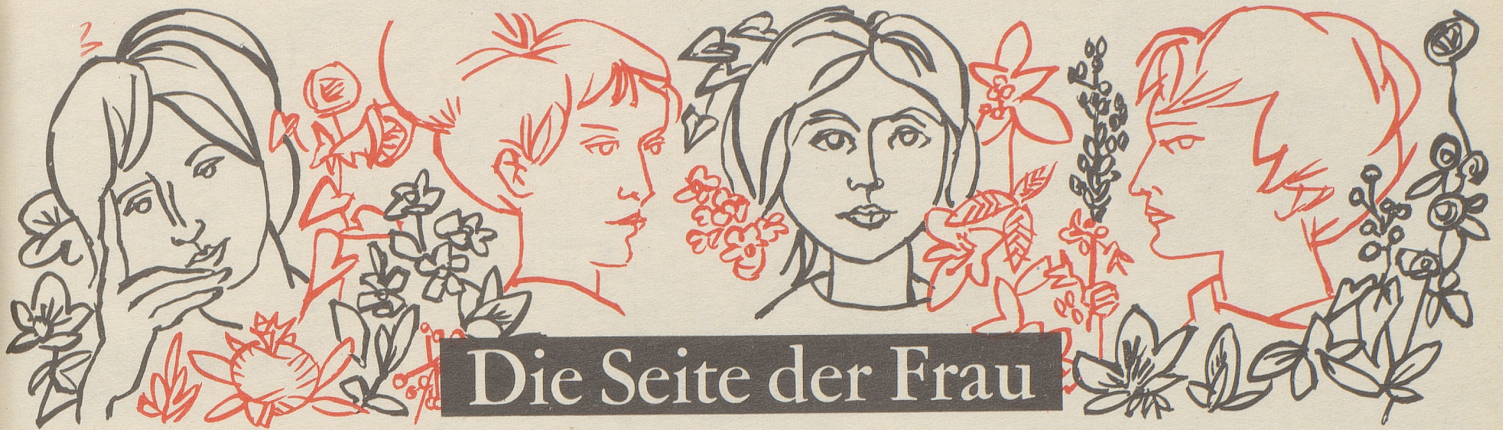
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

«Ich hätte sollen . . . »

Es passiert sicher jedem von uns, daß er sich am Morgen beim Aufwachen zunächst fragt, wie wohl das Wetter sei, und was man anziehen sollte. Denn es ist nicht jedem gegeben, aus dem warmen Bett im Pyjama auf den Balkon oder ans offene Fenster zu treten, um es selber auszuprobieren. Und selbst dann – wie oft ist ein sonniger Tag in unserm Klima von einem unerfreulich scharfen Wind begleitet, und kaum sind wir auf der Straße, stellen wir fest, daß wir doch hätten sollen einen warmen Mantel anziehen, statt des Tailleurs. Von Sommerkleidern mag man noch gar nicht schreiben.

Bis jetzt war das Problem dadurch vereinfacht, daß man viele Monate lang mit aller Sicherheit auf «Hundskalt» tippen und sich mit entsprechenden Wollschichten versehen konnte. Jetzt aber beginnt es langsam – sehr langsam – Frühling zu werden, und die Frage nach dem Wetter draußen stellt sich von neuem. Vor allem für die berufstätigen Frauen, die, vielleicht sogar für den ganzen Tag – am frühen Morgen das Haus verlassen. Aber auch für die Hausfrau, die nachher einkaufen geht. Sie hat zwar immerhin ein bißchen mehr Zeit, sich vorher zu orientieren.

Natürlich kann man nie mit allen Einfällen des Gottes, der da auf den Azoren oder wo immer das Wetter herstellt, rechnen, aber für eine kürzere Abwesenheit kann man sich meist schon vorsehen.

Das beste ist ein Zimmermädchen oder ein Diener, der kommt, Frühstück bringt – wenn möglich mit einer Orchidee in einer Silbervase auf dem Plateau – Vorhänge und Läden öffnet, und uns genau sagt, was draußen vorgeht und was wir am besten anziehen würden. Aber selbst bei uns, wo das Geld gottlob keine Rolle spielt, läßt sich be-

kanntlich so richtig stilisiertes Personal immer weniger finden. Folglich stehen wir da und sind wenn möglich für den ganzen Tag falsch angezogen, meist zu leicht, aber plötzlich auch einmal zu warm. Beides ist unangenehm.

Für die Männer spielt die Frage «Was ziehe ich an?» auch in dieser Hinsicht keine so große Rolle. Ihre Kleidung ist so stabil. Und wenn wir sie im Frühling beim ersten Sonnenstrahlchen anflehen: «Zieh einen Mantel an, Gottfried!», dann sagt der Ermahnte, es falle ihm nicht ein, es sei ja so warm, und überhaupt sei jetzt Frühling. Und nachher hat er einen Schnupfen. Der Gottfried, nicht der Frühling. Jetzt aber ist es wieder einmal passiert. Natürlich in New York, wo alle glatten Dinge passieren. Es gibt dort einen wunderbaren, neuen Wolkenkratzer, und in dem geht am Morgen ein rotes Licht an, wenn es regnet, ein weißes, wenn es schön

ist, und die andern Farben dienen zur Anzeige aller Zwischenzustände des Wetters.

Ein toller Luxus, und eine geniale Erfindung. Sicher. Aber es ist so, daß der ganze, ultramoderne Wolkenkratzer kein einziges Fenster besitzt, so gründlich ist er «durchkonditioniert».

Und wie sollte man da ohne die verschiedenfarbigen Lichtlein wissen, ob man das Tailleur anziehen soll oder nicht?

Bethli

Aus unserm Block

Ich möchte einen Roman schreiben, das heißt ich muß. Es läßt sich ganz einfach nicht verantworten, daß diese Stofffülle, die sich mir täglich bietet, brach liegt, wo sich doch eine so schöne Geschichte daraus schreiben ließe. Und zwar sollen Frauen alle tragenden Rollen übernehmen. Ihre Männer wer-

den höchstens als Statisten im Hintergrund in Erscheinung treten. Du wirst gleich sehen warum. Da wohnen wir also unser dreizehn Frauen in einem Mietshaus. Nach außen sind wir gewöhnliche Hausfrauen, die meisten ziemlich bieder, andere leicht mondän angehaucht. Unsere Männer gehen den ganzen Tag arbeiten. Darum die Statistenrolle. Sie hinterlassen höchstens im Treppenhause Spuren, etwa in Form von Zigarettenasche, angebrannten Zündhölzern oder, was bedeutend sympathischer wirkt, einer vornehmen Arden-formen-Duftwolke.

Ganz anders wir Frauen. Wir haben in diesem Haus unser Arbeitsfeld. Darf ich Dir eine Auswahl meiner zukünftigen Romanheldinnen vorstellen? Ich übergehe dabei bedenkenlos die hypersensible, ewig blasse, die bei jedem Kinderstreich in Ohnmacht zu fallen droht und die kriegerisch rothaarige, deren Wortschatz bei Zornausbrüchen mehr als bemerkenswert ist. Der verhinderten Akademikerin aus neuem Haus hingegen soll ein ganzes Kapitel gewidmet sein. Es wäre auch ganz unmöglich, ihren vielen Talenten in ein paar Sätzen gerecht zu werden, die verschiedenen Traumhäuser zu würdigen, die ihr der Vater nächstens kaufen wird oder gar ihre prinzenähnlichen Kinder zu beschreiben. Du kannst Dir vorstellen, mit welcher Spannung ich jeweils das nächste Gespräch mit ihr vor der Waschküche erwarte, denn ich weiß ja nie, ob sie mir die bevorstehende Hochzeit ihrer Schwester mit einem Fürsten ankündigen wird oder die Verleihung der Ehrendoktorwürde an ihren Mann.

Aber ich begegne meinen Frauen nicht etwa nur tagsüber. Da wurde beispielsweise kürzlich mitten in der Nacht bei uns geschellt. Vor der Türe stand weinend eine junge Frau mit ihrem Kind auf dem Arme. Sie suchte bei mir Schutz, weil ihr Mann sie mit dem Karabiner bedrohte. Mag man mir soziale



«Sie sind aus echtem Plastik!»

Contra-Schmerz
gegen
Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus

hermitage
LUZERN-Seeburg

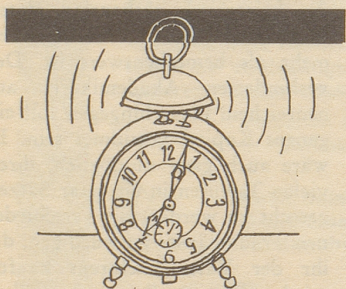
Das gepflegte Restaurant am See
Hotel, Säle für Hochzeiten und
Gesellschaften

Reichhaltige Spezialitäten-Karte
Telefon (041) 21458

B Rorschach
Hafen

**Bahnhof
Buffet**

H. Lehmann, Küchenchef



**Mit ELAN
fang alles an,
dann ist es schnell
und gut getan!**

**ELAN Frucht-Toffee
reich an Vitamin C**

Harthätigkeit vorwerfen. Ich habe dennoch zwei Stunden lang mit dem Schlaf gekämpft, während sie mir enthüllte, daß alles sichtbare Familienglück nur Schein für die andern sei.

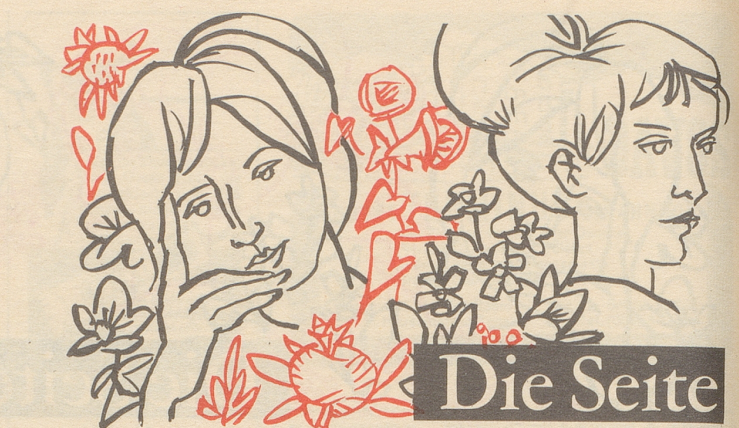
Die Stunde des Ueberganges zwischen Tag und Nacht wählte eine andere, um schnell bei mir 1000 Fr. (tausend Franken) zu pumpen. Hättest Du ihr vielleicht nicht aus ihrer momentanen kleinen Verlegenheit geholfen? Wohlverstanden, in diesem Hause wohnen nach Meinung der Hausverwaltung nur bessere Leute. Worauf sich das besser bezieht, habe ich noch nicht herausgefunden. Die finanziellen Verhältnisse können es nicht sein. Bessere Charaktereigenschaften kommen auch nicht in Frage. Item! Daß ich einen Roman schreiben muß, hast Du jetzt sicher eingesehen. Schon um zu beweisen, daß das Dasein einer Hausfrau keineswegs eintönig ist. Jetzt weiß ich nur nicht, ob ich ihm eine mehr kriminalistische Note geben soll (der Karabiner deutet eher in diese Richtung), ob er mehr ins Sozialpolitische gehen soll (ich denke an die tausend Franken), oder ob sich nicht doch eine tragische Liebesgeschichte konstruieren ließe. Was würdest Du mir raten? Annalis

Ich rate zur letzterwähnten Lösung. Du nennst es dann einen «Frauenroman». Ich weiß nämlich nie recht, was das ist, aber an Deinem Buche wird es mir vielleicht aufgehen. B.

Zuviel «Familienpublicity»?

Wir sind daran gewöhnt von Amerika her, und am meisten seit der Administration Kennedy. Die Frau des Präsidenten, die kleine Caroline, das Bübchen – von allen will das Publikum ebensoviel wissen, wie vom Präsidenten, wenn nicht noch mehr. Was sie essen, wie sie ihre Sonntage verbringen, was für einen Hund sie haben, was für drollige Dinge sie sagen, was «Jackie» bei der und der Gelegenheit vorkehrt oder anzieht . . .

In England war dies bis jetzt kaum der Fall. Staatsmänner waren eine Art erratischer Steinblöcke, die aus einer andern Welt herkamen, einer Welt, von der man kaum etwas wußte. Sie bestanden aus lauter Staatsmann. Jetzt hat sich das Blatt aber auch in England gewendet. Von der Familie des neuernannten Ministers Maudling erfährt man fast ebensoviel, wie von den Kennedys. Man weiß, wo und wann seine Gattin ihre Einkäufe macht, was sie zum Frühstück essen, wo seine größeren und kleineren Kinder in die Schule gehen, was für Kleider Mrs. M. trägt, – kurzum, man kann so ziemlich alles über sie in den Zei-



tungen lesen, und es gibt vielleicht in England Leute, die damit nicht einverstanden sind. Es mag Leute geben, die finden, es entkleide einen Staatsmann des Pompes und der Feierlichkeit wenn man weiß, was am Familientisch verhandelt wird, und überhaupt, wenn man feststellt, daß er ein Familienvater und Ehemann ist mit denselben Problemen und Freuden wie alle andern. Es hat aber sicher auch sein Gutes. Pomp und Feierlichkeit sind ein bißchen außer Mode gekommen. Und welcher Staatsmann ist für seine Gattin eine pompöse und feierliche Erscheinung? Oder gar für seine Teenager-Töchter?

Frauen im Polizeiauto

Seit Montag, 8. April, gibt es in London erstmals Polizeiwagen, die nur mit Frauen «bestückt» sind, und zwar fahren diese je zu zweit, in einem nagelneuen MG-Sportwagen. Die Polizeikorporalinen Dorothy Farrant erklärte den Reportern: «Die Männer werden zuerst ein wenig verblüfft sein, von Frauen angehalten zu werden, aber wir haben keinen Grund, mit ernstlichen Schwierigkeiten zu rechnen. Schließlich haben wir schon eine ganze Weile Polizistinnen, und wir haben immer festgestellt, daß die Männer uns gegenüber sehr nett und respektvoll sind.»

Wenn sie alle so hübsch sind, wie die zwei in der vor mir liegenden englischen Tageszeitung, wundert es mich kein bißchen. Obwohl ich festgestellt habe, daß die Engländer

ganz allgemein die Polizei respektieren, ob männlich oder weiblich. Allerdings sind auch die Polizisten fast ausnahmslos höflich, und man hört selten Auseinandersetzungen wie hie und da bei uns.

Abrechnung mit den welschen Kavaliere

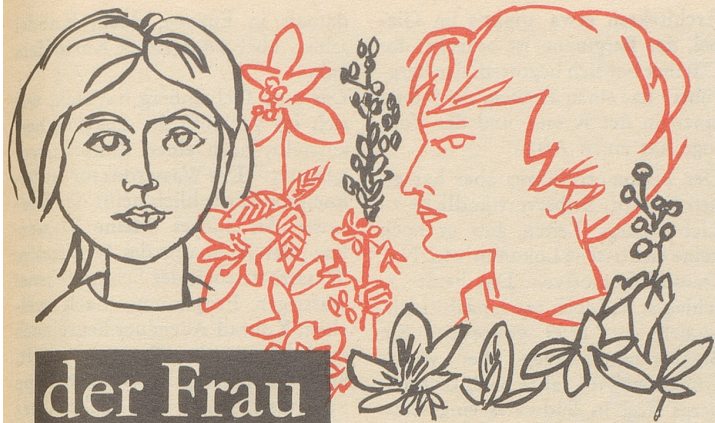
«... Noch ein Wort an alle unsere Kavaliere aus der Suisse Romande: Bitte, vergessen Sie nicht, daß es in der deutschsprachigen Schweiz vor allem die Frauen sind, die sich gegen die politische Gleichberechtigung zur Wehr setzen, und daß Sie also durchaus nicht zu «Befreiungsaktionen» aufgerufen sind. Seien Sie versichert, daß unsere deutschschweizerischen Männer ebenso galant und «gerecht» sind – in ihrer zugegebenermaßen etwas rauheren Schale – daß wir also das Stimmrecht ohne weiteres haben könnten, wenn, ja, wenn wir es wirklich wünschten.»

Gertrud Haldimann-Weiß, im «Bund» (offenbar im Namen sämtlicher Deutschschweizerinnen)

Die Hauptperson

Meine kleine Geschichte hat sich in einem heimeligen Oberländer Dorf zugetragen. Um zwei große Tische saß eine festliche Gesellschaft. Sie war eben bei Torte und Kaffee angelangt, als jemand auf die revolutionäre Idee kam, all diese fröhlichen Gesichter auf einen Film zu bannen; die Enkel sollen doch aus dem Photoalbum ersehen können, wie gut ihre Ahnen sich aufs Festen verstanden. All diesen äußeren Umständen zufolge tippte ich auf ein Hochzeitsjubiläum, aber weit gefehlt ... Als die ganze große Familie um den Tisch gruppiert war, kam es jemandem in den Sinn, daß der Hans ja noch fehle, fast hätte man ihn vergessen. Hans? Der kam dann aus dem angrenzenden Spielsalon angerannt, setzte sich mit den Wor-





der Frau

ten «Pressiered aber e chli» zwischen seine Eltern, lächelte etwas zerstreut, stand auf und sauste wortlos wieder in Richtung Spielautomaten davon. Die Eltern, Paten, Tanten und Onkels feierten dann das Fest, dessen Hauptperson der Konfirmand ist, noch zu Ende.

S. G.

Liebes Bethli!

Gelesen im «Schweiz. Frauenblatt». Wer ist hier unterentwickelt?

Keine Frauen in den st. gallischen Schulkommissionen

Am 2. und 3. Februar haben die Sankt Galler Männer eine Vorlage, die die Frauen in die Gerichte und in die Schulkommissionen wählbar erklären wollte, abgelehnt. Wir brachten auf unserer Seite vom 1. März ausführliche Kommentare zu dieser Abstimmung.

Eine St. Gallerin im Kongo

Gertrud Brack ist als Spezialistin in Fragen des hauswirtschaftlichen Unterrichts von der UNESCO nach dem Kongo geschickt worden. In ihrem Heimatkanton dürfte sie aber nicht in einer Schulkommission mitwirken!

M. M.

Der wahre Grund

Der französische Journalist Gerard de Villiers hat den Grund zu Marilyn Monroes Selbstmord herausgefunden: Ihre leidenschaftliche und völlig hoffnungslose Liebe zum amerikanischen Justizminister Bob Kennedy, dem Bruder des Präsidenten. Für eine Zusammenkunft mit ihm und andern Mitgliedern der Familie Kennedy habe sie sich «drei Stunden lang schminken lassen» (was bei einer schönen, jungen Frau doch eigentlich recht lang wäre) und habe bei ihrem Schneider ein «fleischfarbendes, ganz dünnes Kleid bestellt, unter dem sie glücklicherweise gar nichts trug». (Warum «glücklicherweise»?)

Das ganze ist eine mehr als zweifelhafte Geschichte, die ein großes Boulevardblatt sehr breit tritt. Uns interessiert am meisten die Frage,

ob man die Forschungen in die Psyche des unglücklichen jungen Geschöpfes nicht einstellen oder doch diskreter und fachmännischer betreiben könnte.

Kleinigkeiten

In Frankreich haben sie einen Lippenstift erfunden, der «zur Erleichterung der Kontourierung der Lippen» rechtwinklig abgebogen ist. Das ist vielleicht eine gute Idee, aber ob der dann nicht schon beim ersten Gebrauch abbricht?

In Mexico-City scheinen sie eine ausgezeichnete Lösung gefunden zu haben, die zur Erleichterung des Verkehrsproblems beiträgt: Sechsplätziges Taxi (die also fünf Fahrgäste und den Chauffeur aufnehmen können) zirkulieren beständig zwischen dem Stadtzentrum und den Außenquartieren. Der Chauffeur steckt den linken Arm aus dem

Fenster und zeigt mit den Fingern an, wieviele Leute er noch aufnehmen kann. Wer einsteigen will, macht ein Zeichen, das Taxi hält und nimmt ihn auf. Der Fahrpreis ist ca. 35 Rappen, ohne Rücksicht auf die Länge der Fahrstrecke. Wann kommt das bei uns?

Ein neugieriger Reporter hat die «Twistkanone» Sylvie Vartan gefragt, ob es wahr sei, daß sie demnächst Johnny Hallyday den Unwiderstehlichen heiraten werde. Sylvie (sie sieht auf den Bildern aus, wie 14, aber böse Zungen behaupten, sie sei bereits 16) soll darauf geantwortet haben, an der Sache sei kein wahres Fädelein: «Erstens interessiert er mich nicht, weil blonde Männer mir nichts sagen. Zweitens ist er viel zu wenig männlich, und drittens ist er in keiner Hinsicht mein Typ.»

Und viertens hat er vielleicht überhaupt nie um ihre Hand angehalten.

Talleyrand: «Politik ist und war immer eine gewisse Art, das Volk aufzuwiegeln, bevor man sich seiner bediente.»

Marcel Pagnol, Dichter von «Topaze», «Fanny», «Marius» usw., ist ein richtiger Marseillaner, der sehr gern isst und soviel es ihm gegönnt ist, dem Dolcefarniente huldigt: «Man soll keinesfalls vor dem Frühstück arbeiten. Und wenn man es einmal trotzdem tun muß, soll man vorher ein gutes Frühstück essen.»



Üsi Chind

Das Fremdwort «Reklamationen», stellen wir bei dessen Erklärung fest, wird meistens im Zusammenhang mit schlecht gelieferter Ware gebraucht. Abschließend stelle ich die somit durchsichtige Frage: «Wo wird also dieses Fremdwort eher vorkommen, in der Familie oder in einem Geschäft?» Darauf die Antwort: «Allwäg am ehndschte imene große Block.» UH

«So, Berni, jetz gits de einisch Tätsch, wenn Du geng reklamierscht!» Der Kleine nach kurzem Besinnen: «Wenn i nüt me darf säge, so tuen, i halt danke.» UM

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.

Zimmer ab Fr. 13.- incl. Frühstück, Service, Taxen, Heizung, Telefon und Radio. Seeläge, Speiserestaurant

W. Moser-Zuppiger
(071) 4 33 44



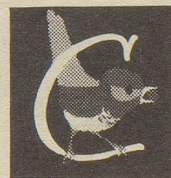
Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Alles neu

macht der Mai, so lautet das alte Liedchen. Wieso gerade der Mai alles neu machen soll, ist heute im Zuge ständiger Erneuerungen nur noch schwer zu eruieren. Wer aber dem Mai nicht ganz traut und lieber selber etwas neu einrichtet, der findet prachtvolle Orientteppiche, die jedes Zimmer mit neuem Charme versehen, in größter Auswahl bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich.

Kenner fahren

DKW!



Im Restaurant ein erster Mann sich fast zu nichts entschliessen kann — da kommt ihm die Erleuchtung:

was i wett, isch



Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.

ova Gesellschaft für OVA-Produkte, Affoltern am Albis, Tel. 051 99 60 33



Wenn die biologischen Kräfte nicht mehr wie in der Jugend zuverlässig für ausreichende Erneuerung sorgen, dann ist eine Frühjahrskur mit dem naturreinen Birken-Elixier angebracht.

200 cc Fr. 3.80 750 cc Fr. 9.15

Verlangen Sie die kostenlose Zustellung der Weleda-Nachrichten.

